WELCHE AUSLANDSGERMANISTIK?

Einladung zu einer Diskussion

Weltweit lernen gegenwärtig fast 17 Millionen Menschen Deutsch als Fremdsprache, so gibt das Auswärtige Amt bekannt. 120.000 Lehrer unterrichten außerhalb der deutschsprachigen Länder das Fach Deutsch. 19.000 Hochschullehrer forschen und lehren an germanistischen Instituten. 12 Prozent aller Bücher weltweit erscheinen auf Deutsch, 160 Millionen Internetseiten sind in deutscher Sprache verfaßt. Damit belegt Deutsch den zweiten Rang gleich hinter Englisch, noch vor Japanisch, Spanisch und Chinesisch.[1] Die deutschen Forschungs- und Bildungsinstitute im Ausland tragen seit vielen Jahren erfolgreich zur Präsenz deutscher Kultur und Wissenschaft im internationalen Dialog bei.

Dies ist die eine Seite der Statistik. Vom Auswärtigen Amt in Auftrag gegebene Studien haben auch ermittelt, daß die Zahl der Deutschschüler in den letzten fünf Jahren um mehr als drei Millionen gesunken ist. Dies entspricht einem Rückgang um nicht weniger als 17 Prozent. Die deutschen Geisteswissenschaften und ihre Vertreter befinden sich in einem internationalen Wettbewerb um Ideen und um den Nachwuchs. Sie haben dabei manchen Standortnachteil, können aber auch mit überraschenden Vorzügen aufwarten – so mit der Betonung selbständiger Arbeit in der Lehrpraxis.[2] Der pauschale Ruf nach Subventionen und das Aufbegehren gegen Englisch als Wissenschaftssprache sind argumentativ zu schwach ausgestattet. Überzeugende, inhaltsreiche Angebote sind gefragt.

I

»Auslandsgermanistik«, sagt in dieser Situation der Wissenschaftsrat. Er empfahl unlängst dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, die Beziehung zur auslandsgermanistischen Forschung und Lehre im Rahmen des Ausbaus der wissenschaftlichen Kooperationsbeziehungen weiter zu stärken: Ziel müsse sein, »die Literatur und Literaturwissenschaft in ihrer interkulturellen oder internationalen Dimension deutlich sichtbarer zu machen und die Bedeutung der Auslandsgermanistik zu unterstreichen.«[3] Welche

[1] Vgl. die Angaben des Auswärtigen Amts: http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Aussenpolitik/KulturDialog/Sprache/DeutscheSprache.html (08.11.2006).

[2] Vgl. Sandra Richter, Vorbild in der Krise, in: Die Zeit vom 19. Juni 2008, S. 63.

[3] Die Stellungnahme des Wissenschaftsrats vom 13. Juli 2007 ist unter http://www.wissenschaftsrat.de verfügbar.

© 2008 Marcel Lepper, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83530321-002 | CC BY-NC-ND 4.0

Auslandsgermanistik, so wird man nachfragen. Gerade ein Archiv weiß um die historischen Ausdifferenzierungsprozesse, um die großen nationalen und regionalen Unterschiede. In Marbach hat die Auslandsgermanistik einen besonderen Stellenwert – dies nicht nur wegen der engen Verbindungen zur Literaturgeschichte der Emigration und aufgrund der germanistikgeschichtlichen Sammlungen. 27 Prozent der Marbacher Gastforscher, Stipendiaten und Sommerschüler kamen 2007 aus dem Ausland. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zielen auf die Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit, auf den Ausbau der Förderprogramme.

Noch einmal gefragt also: Welche Auslandsgermanistik? Zugegeben: Auf den ersten Blick ist die Aufgabe der Germanistik nirgendwo so klar gestellt wie außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Geht es nicht um Vermittlung der deutschen Sprache und Literatur, um die Entwicklung von Kompetenzen im Dialog mit anderen Sprachen und Literaturen? In der »Auslandsgermanistik« scheint noch einmal integral versammelt, was in der Gründungsphase des Fachs zusammenfiel und was sich in Deutschland, Österreich und der Schweiz in eigenständige Einrichtungen und Lehrpläne aufgegliedert hat.

Auf den ersten Blick, wie gesagt. Daß der Kollektivsingular »Auslandsgermanistik« höchst diverse Institutionen und Programme weltweit zusammenfaßt, ist aus den innerfachlichen Debatten der vergangenen Jahre bekannt – in der »Internationalen Vereinigung für Germanistik« (IVG) und im Fachverband Deutsch als Fremdsprache, im *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, in fremdsprachendidaktischen Publikationen und den Jahrbüchern der einzelnen Auslandsgermanistiken; ebenso aus den Statistiken der großen Förder- und Vermittlerorganisationen – des DAAD, der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, des Goethe-Instituts, des Instituts für Auslandsbeziehungen. Unter dem Dach der »Auslandsgermanistik« muß die Sprachdidaktik ebenso ihren Platz finden wie die Landeskunde, die Literaturwissenschaft und Ideengeschichte ebenso wie die Mediävistik und Linguistik. Ein Bruchteil der deutschen Studiengänge im Ausland ist der deutschen Literatur gewidmet, vielmehr handelt es sich, von A wie Architektur bis Z wie Zahnmedizin, um Anbahnungs- und Verstetigungsmaßnahmen der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Umgekehrt findet die internationale Spitzenforschung, welche die deutsche Literatur angeht, zu wichtigen Anteilen außerhalb der deutschen Abteilungen statt – in der Philosophie, der Geschichte, der Soziologie, der Kunstgeschichte.

Die »Auslandsgermanistik« hat die Debatten zur »Nationalkultur« und zur Sprachpolitik, die mit ermüdender Regelmäßigkeit im Inland geführt werden, mit den wissenschaftlichen Werkzeugen der vergleichenden Ana-

lyse dekonstruiert. Sie hat den Transfer und die Übersetzung, die dialogische Dynamik und die philologische Partikularität als wissenschaftliche Leitprobleme entdeckt.[4] Und sie hat nicht erst unter den Bedingungen von globalem Austausch und Migration mit dem Fach, wie es im Inland vertreten ist, mehr gemeinsam als die Germanistik in Deutschland, Österreich und der Schweiz glauben machen wollte.

Die Konfliktlinien verlaufen längst nicht mehr zwischen den emphatischen Nationalphilologien, sondern zwischen starken Forschungsprogrammen und praxisorientierten Schulungskonzepten. Wer mit Germanisten Frankreichs oder Großbritanniens spricht, dem steht die Defensivsituation lebhaft vor Augen. German Departments in Westeuropa und Nordamerika befinden sich vielfach in einem Schrumpfungsprozeß, sehen sich von der Schließung, der Zusammenlegung, der Umbenennung, der gegenständlichen und methodischen Entkernung bedroht. Europäische Studiengänge, die in schulischer Disziplin auf die ökonomische Praxis innerhalb der Union vorbereiten, verbuchen freigesetzte Ressourcen auf ihren Konten. Während in Deutschland noch von »Auslandsgermanistik« die Rede ist, scheint sie an vielen Stellen längst zugunsten anderer Formationen das Feld geräumt zu haben.[5]

Aber wie steht es um die alten und neuen Institute in Osteuropa, Afrika, Südamerika und Ostasien, die ein enormes Entwicklungspotential unter Beweis stellen – ihrerseits mit enormer Binnendifferenzierung, welche von hochentwickelter Goethe-Forschung in Japan bis zum nicht weniger Respekt einfordernden Sprachkurs in Kabul reicht? Während sich die entwicklungspolitische Linie weiter nach Osten, zum Schwarzen Meer, zum Kaukasus, zum Hindukusch verschiebt, eröffnen sich Förderanliegen erneut auch in Mittelosteuropa, wo, zwanzig Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, staatliche und stiftungsfinanzierte Übergangsprogramme auslaufen, obwohl gerade hier, in Polen, in Tschechien, in Ungarn die Kompetenzen im Umgang mit deutscher Sprache und Literatur aus der Komplexität der Nähe heraus gefragt sind.

Besteht die Aufgabe einer Auslandsphilologie im Sprachmarketing oder in der Entwicklung von Differenzbewußtsein? In der Pflege eines exotischen Bildungsprivilegs oder in der Bereitstellung von Kommunikationsexpertise? Ist Verständnis ein Lernziel oder Verstehen das offene Problem? Könnte nicht gerade in der Arbeit an den höchst unterschiedlichen und

[4] Vgl. Christoph König zum Potential Europäischer Philologien, in: Geschichte der Germanistik 32/32, 2007, S. 5-10.

[5] Vgl. den Beitrag zur britischen Germanistik von Rüdiger Görner in der Geschichte der Germanistik 33/34 (erscheint 2008).

höchst wechselvollen Geschichten der vielen Auslandsinstitute, die vom imperialen Scheitern und politischer Kompromittierung über die vielfältigen Verflechtungen mit Emigrantentraditionen im 20. Jahrhundert bis hin zur Erfindung der Kulturwissenschaften reichen, Potential für Konstituierungsbewußtsein liegen? In der Arbeit an den faszinierenden Verzögerungen, den erhellenden Verschiebungen im Kanon? Anhaltspunkte genug für eine Positionsbestimmung, die nicht mehr aus dem strukturellen Defizit heraus argumentiert, sondern aus dem Reichtum des Wissens um Unterschiede?

II

Die Frage nach der »Auslandsgermanistik« ist, nach allen Befunden und Bestandsaufnahmen der vergangenen Jahre, eine politische: Welche »Auslandsgermanistik« ist gemeint, welche wäre wünschenswert? Die Frage richtet sich an alle Forschenden und Entscheidenden, die auswärtige Wissenschaftspolitik konkret gestalten – an die großen Förderorganisationen, aber auch an die einzelnen universitären Institute und Forschungsbibliotheken, an Dozenten und Fachreferenten. Wer nachfrageorientiert antwortet, wird den Mut zum Eingeständnis aufbringen müssen, daß ein Ingenieur oder Mediziner, der Deutsch lernt, um in der internationalen Lehre, Forschung und Entwicklung seine Chancen zu erhöhen, keine hochspezialisierte Philologie braucht, sondern eine effiziente Sprachdidaktik und ein klug konzipiertes Lehrbuch zur deutschen Kulturgeschichte. Wer hingegen angebotsorientiert antwortet, der wird selbstbewußt, aber auch selbstkritisch einschätzen dürfen, daß ein deutsches Institut im Ausland oder ein Stipendienprogramm für Auslandsgermanisten nicht bloß auf Entwicklungen reagieren, sondern auch eigene Anreize bieten, Interessen stimulieren, Qualitätsmaßstäbe setzen kann. Wenn es im angelsächsischen Bereich nicht mehr ohne weiteres gelingt, deutsche Literatur von der Sprache her zu unterrichten, könnte nicht, wie bereits erfolgreich praktiziert, der Weg von der Komparatistik oder von der Ideengeschichte her doch wieder zur Sprache hinführen? Kultur- und bildungspolitische Signale können auch für die Wissenschaftspolitik ermutigend sein: Eine Kernaufgabe der deutschen Außenpolitik ist die auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. Der Kulturhaushalt des Auswärtigen Amts ist in diesem Jahr um 15 Prozent auf 658 Millionen Euro gewachsen, Goethe-Institute, die vor kurzem noch die Schließung fürchten mußten, dürfen wieder auf Ausbau hoffen.

Welche Auslandsgermanistik? Die Frage richtet sich vor allem an die außerhalb des deutschen Sprachgebiets tätigen Germanisten selbst. Was

»Auslandsgermanistik« ist, entscheidet sich am Ende nicht in den Hauptquartieren der Wissenschaftsberatung und der Modulentwicklung, sondern in der scheinbaren Peripherie, in den Metropolen und den unzähligen kleinen Universitätsstädten, in denen immer noch oder wieder deutsche Sprache, Literatur und Kultur studiert werden. Der ethnologische Blick hat sich umgekehrt: Von europäischen Außenposten, von denen aus einst fremde Kulturen beobachtet werden sollten, wird eine europäische Provinz lebhaft beobachtet. Die Frage lädt dazu ein, die Unübersichtlichkeit als Komplexitätsgewinn zu begreifen; einen Moment lang nicht über die weiter sinkende Zahl der Deutsch lernenden Schüler in der französischen Sekundarstufe nachzudenken, sondern über die Dynamik einer Literatur- und Sprachwissenschaft, Kultur- und Ideengeschichte, die weit über die Universitäten hinaus in die Schulen, in die Übersetzung, in die politische Kritik und die lebendigen Kunstszenen hineinpulsiert und umgekehrt Impulse empfängt, rückübersetzt.

Marcel Lepper

Archive wissen um die Anziehungskraft des unikalen Dokuments, der sprachlichen Eigenheit, des unverwechselbaren Schriftzugs. Der Marbacher Campus mit Bibliothek, Archiv, Museen und Collegienhaus bietet Gastwissenschaftlern und Stipendiaten aus aller Welt einzigartige Forschungsmöglichkeiten. Kosmopolitisch sind die Nachlässe selbst, sind ins mehrfache Exil und wieder zurück gereist, sind angereichert mit Quellen aus einer Vielzahl lebender Sprachen. Darum greift das Deutsche Literaturarchiv Marbach gern die Anregung des Wissenschaftsrats auf, sich verstärkt der Auslandsgermanistik anzunehmen. Marcel Lepper, Leiter der Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik und Referent für das Wissenschaftliche Programm, gibt die Frage an unsere Leser, an Autoren, Wissenschaftler, Kulturpolitiker und Kritiker im Aus- und Inland weiter: Welche »Auslandsgermanistik« wäre wünschenswert? Ein internationales Jahrbuch wie das der Deutschen Schillergesellschaft empfiehlt sich als Forum einer Diskussion, die nicht nur unter Germanisten und Kulturpolitikern, sondern auch mit Sprach- und Kulturwissenschaftlern, mit Bildungspolitikern, Lehrern und, nicht zuletzt, Schülern zu führen ist: Sie haben das Wort.

U.R.